

Der Max-Planck-Familiennachlass in Kiel.

Zur Erschließung eines wissenschaftshistorischen Quellenbestands

von *Alexander Lauterbach*

1. Überlieferung

Nahezu der gesamte Privatnachlass von Max Planck (*23. April 1858 in Kiel – †4. Oktober 1947 in Göttingen) galt lange Zeit als vernichtet. Das Wohnhaus der Familie in Berlin-Grünwald, das über Jahrzehnte ein zentraler intellektueller Treffpunkt war – in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Gelehrtenfamilien Harnack, Delbrück und Bonhoeffer – brannte 1944 infolge alliierter Bombenangriffe nieder. Mit ihm gingen der überwiegende Teil der Korrespondenz, Manuskripte und persönlichen Zeugnisse Max Plancks verloren.¹ Vor diesem Hintergrund stellt der heute in Kiel verwahrte und noch nicht vollständig für die Forschung erschlossene Max-Planck-Familiennachlass, der insbesondere die Jahre 1945–1947 berührt, einen echten wissenschaftshistorischen Glücksfall dar. Seit 2020 befindet er sich als Leihgabe der Familie Planck an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Gabriele Taylor, Urenkelin des Physikers, übergab den Bestand an Prof. Dr. Michael Bonitz. Dieser vertritt, wie die beiden weiteren Professuren für Theoretische Physik an der CAU Kiel, jenes Fachgebiet, das Max Planck von 1885 bis 1889 – damals noch als Extraordinarius – in Kiel begründete.

Der Kieler Bestand dokumentiert erstmals zusammenhängend insbesondere jenen Lebensabschnitt Max Plancks, der durch die Erfahrungen des letzten Kriegsjahres und der unmittelbaren Nachkriegszeit geprägt war. Als solcher bildet er eine wertvolle Ergänzung der Max-Planck-Überlieferung an anderen Standorten, insbesondere im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin-Dahlem.² Erst durch den Kieler Bestand allerdings eröffnet sich nun ein bislang weitgehend unbekannter Blickwinkel auf das späte Leben und Wirken des weltbekannten Physikers.

Der Kieler Familiennachlass umfasst rund 10.000 Seiten archivalischen Materials: neun Archivkisten, untergliedert in 70 Untereinheiten mit jeweils rund 100 Seiten, sowie zehn Ordner mit 30 Unterordnern von je 100 bis 400 Seiten. Die inhaltliche Breite des Bestandes ist bemerkenswert. Er enthält persönliche Dokumente wie Pässe, Ausweisunterlagen und Terminkalender, eine umfangreiche Korrespondenz sowohl handschriftlicher als auch maschinenschriftlicher Art, Sonderdrucke und Monographien Max Plancks, zahlreiche Zeitungsausschnitte, mehrheitlich aus den Jahren 1945 bis 1948, sowie Fotografien. Darunter solche, die sich nach einem Abgleich mit bekannten Bildsammlungen Max Plancks als bislang unbekannt erwiesen haben.

Einen besonderen Stellenwert nehmen die Privatdrucke und Schriften ein: Sie reichen von der Dissertation aus dem Jahr 1879 und der Habilitation des Folgejahres bis zu den späten, zunehmend wissenschaftsphilosophisch ausgerichteten Vorträgen. Viele dieser Texte sind mit handschriftlichen Notizen, Anstreichungen und Randbemerkungen versehen und geben damit Aufschluss über Plancks intellektuelle Auseinandersetzung mit seinem eigenen Werk.



Abb. 1: Max Planck mit seinen Enkelinnen Grete-Marie Roos (1917–1981) links und Emma Fehling (1919–1981) rechts, undatiert, o. Sig.

Ausgewählte Objekte des Nachlasses sind bereits in einem eigens eingerichteten und 2013 feierlich eröffneten Max-Planck-Museum im Physizentrum der CAU Kiel ausgestellt: darunter Ausweisdokumente, Familienfotografien sowie die Original-Bergstiefel des passionierten Alpenwanderers Planck, der bis ins hohe Alter ausgedehnte Wanderungen und anspruchsvolle Bergbesteigungen unternommen hatte und langjähriges Mitglied des Deutschen Alpenvereins war.³

2. Erschließung

Die vollständige wissenschaftliche Erschließung des Bestandes steht im Mittelpunkt des laufenden Projekts. Die Katalogisierung folgt dem Provenienzsystem: Korrespondenzen werden dem jeweiligen Absender bzw. der jeweiligen Absenderin zugeordnet, um die inhaltlichen Dialoge abzubilden und den ursprünglichen Entstehungskontext der Schriftwechsel zu wahren. Die Eintragungen werden durch Schlagwörter ergänzt, die eine thematisch ausgerichtete Suche ermöglichen – etwa nach privaten oder akademischen Korrespondenzpartnern, historischen Ereignissen oder weiteren thematischen Sachbereichen. Die Kommentierung der Dokumente wird dabei nach wissenschaftlichen Maßstäben erfolgen: mit kontextualisierenden Annotationen, Querverweisen auf Parallelüberlieferungen (etwa im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft) und Angaben zu Personen und Institutionen.

Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt wurden rund sechstausend der ungefähr zehntausend Seiten des Bestandes gesichtet und katalogisiert. Priorisiert wird

dabei zunächst das unmittelbar auf Max Planck bezogene Material; Teile des Bestandes, die allein spätere Generationen der Familie betreffen, ohne dabei einen Bezug zu Max Planck herzustellen, werden zwar registriert, jedoch noch nicht für die Forschung aufbereitet.

Die Abgrenzung des relevanten vom nicht-relevanten Material erfordert quellenkundliche Sorgfalt und ist im Einzelfall nicht immer eindeutig: Als Faustregel gilt der Planck-Bezug, so werden durchaus Materialien von Familienmitgliedern aufgenommen, wenn sie wichtige Hinweise auf den Familienkontext oder das posthume Gedächtnis an Max Planck enthalten.

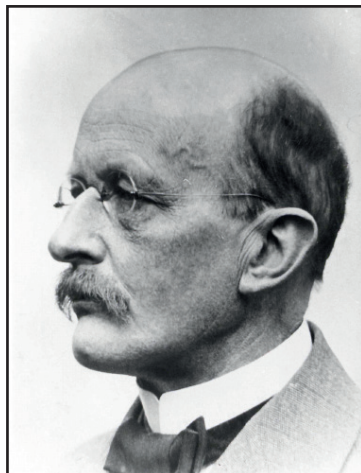


Abb. 2: Max Planck im Profil, 1921, o. Sig.

Methodische Schwierigkeiten betreffen ferner den Fotografienbestand. Die genaue Bestimmung der auf vielen Aufnahmen abgebildeten unbekannten Personen ist häufig nicht allein durch archivische Recherche zu leisten, sondern erfordert die enge Zusammenarbeit mit der Familie Planck, die über überliefertes Familienwissen zu Personen, Orten und Kontexten verfügt, das sich auf anderem Wege nicht erschließen lässt.

In einem weiteren Arbeitsschritt ist die digitale Reproduktion ausgewählter Schlüsseldokumente geplant. Sie bildet die Grundlage für eine öffentlich zugängliche, kommentierte digitale Ausstellung, die den Bestand nach Abschluss der Grundkatalogisierung auch außerhalb der Universität recherchierbar und einsehbar machen soll.

Der Nachlass bietet schließlich Potenzial für die universitäre Lehre. Fachübergreifende Quellenlektürekurse für Studierende der Geschichte und der Physik können den Umgang mit historischen Primärquellen – handschriftlichen Briefen, Behördenschriftstücken, Presseauschnitten – in unmittelbarer Anschauung vermitteln. Die thematische Vielfalt und inhaltliche Dichte prädestinieren den Kieler Bestand für Lehrformate, die das Handwerk historischen Arbeitens an einem bedeutenden Beispiel der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts erproben lassen.

3. Korrespondenz als historische Quelle

Den wissenschaftshistorisch ergiebigsten Teil des Nachlasses bildet die umfangreiche Korrespondenz. Sie umfasst Schreiben von Nobelpreisträgern und führenden Physikern ebenso wie Briefe von Behörden, Institutionen und

Privatpersonen. Neben allgemeinen Erkundigungen werden Geburtstagsgrüße ausgetauscht, Vorträge und Redaktionsarbeiten besprochen, die Vergabe von Stipendien an Mitarbeiter angeregt und – besonders aufschlussreich für die Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft – der Neuaufbau der deutschen Wissenschaft nach dem Krieg diskutiert. Auch persönliche Schicksale finden Niederschlag: Fluchtgeschichten von Kollegen, Sorgen um den Verbleib von Freunden nach dem Krieg, Berichte über materielle Not und Lebensmittelknappheit in den Besatzungszonen. Die Kondolenzschreiben anlässlich des Todes Plancks am 4. Oktober 1947 – darunter Schreiben von 18 Nobelpreisträgern – bezeugen ferner das außerordentliche Ansehen, das Max Planck weit über Länder- und Fachgrenzen hinaus entgegengebracht wurde. Sie sind inzwischen editorisch aufbereitet und veröffentlicht.⁴

Die Reise- und Vortragstätigkeit Plancks im Ausland ist durch gestempelte Ausweisdokumente sowie durch ein im Nachlass erhaltenes Reiseverzeichnis dokumentiert, das beispielsweise mehrere Aufenthalte in Italien, Kroatien, der Schweiz und Ungarn auch während der Kriegsjahre belegt. Diese Befunde widerlegen die Annahme einer vollständigen Isolation der deutschen Wissenschaft während des Zweiten Weltkrieges: Auch von einer eingeschränkten Bewegungsfreiheit Max Plancks kann in dieser Phase keine Rede sein.

Besonders aufschlussreich ist der Briefwechsel mit Wissenschaftlern, die Deutschland verlassen hatten. Der deutsch-jüdische Physiknobelpreisträger James Franck, 1934 in die USA emigriert, schrieb am 10. Juni 1946 aus Chicago:

„Ihr letzter Brief von Anfang April, der erst vor wenigen Tagen in meinen Besitz kam, war ein richtig großes Geschenk für mich. Es bedeutet mir viel, dass Sie nach all dem Schweren, das Sie durchlebt haben und in dieser Notzeit an mich und die meinen denken und mir so gütig schreiben. Ich hatte die Absicht, Ihnen zu schreiben, sobald das möglich wurde, aber ich habe es verschoben – gerade so wie Briefe an unsere Freunde von Laue und Hahn, da es mir schwerfiel, den rechten Ton zu finden nach all dem Schrecklichen, was geschehen ist und nach dem vielen Schlimmen, das die Genesung der Menschheit von der Wahnsinnsperiode des Hasses und der Gemeinheit verzögert. Ihr letzter Brief hat mir den Weg gewiesen. Wenn man als Mensch zum Menschen schreiben darf und wenn man sich einig weiß, dass es notwendig ist, trotz Allem zu hoffen und das Leben zu bejahen, so besteht keine Schwierigkeit der Verständigung.“⁵

Der Brief illustriert, wie schwierig es nach den tiefgreifenden Brüchen der NS-Zeit und den unterschiedlichen Einzelschicksalen war, an persönliche und wissenschaftliche Beziehungen anzuknüpfen. Zugleich zeigt er den Versuch, im persönlichen Austausch eine Basis menschlicher Verständigung neu zu schaffen, noch bevor die deutsche Wissenschaft wieder in den Kreis der internationalen Forschungsgemeinschaft aufgenommen wurde.

4. Max Planck im Nachkriegsdeutschland

Ein im Nachlass enthaltener Zeitungsartikel in der Welt vom 31. Mai 1947 unter dem Titel „Existenzkampf der Wissenschaft. Das Los deutscher Professoren und Nobelpreisträger“ vermittelt einen eindringlichen Eindruck von den materiellen Lebensumständen Plancks in Göttingen: Er lebe mit seiner Frau als Untermieter in zwei kleinen Zimmern, besitze weder Einrichtung noch Bücher und leide unter Kohlenmangel und Stromausfällen. Viele Professoren seien nachts um 01:00 Uhr aufgestanden, wenn endlich Strom kam, um in Decken gewickelt bis zum Morgen zu arbeiten.⁶ Die öffentliche Berichterstattung löste eine Welle der Anteilnahme aus; Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger sandten Hilfspakete. Ein Claus Lembke aus Harburg schrieb, er wolle damit zum Ausdruck bringen, „[...]“, dass man in Deutschland trotz der materiellen Not überall dort, wo Wissenschaft ihrer ideellen Seite wegen betrieben wird, den Entdecker des fundamentalen Strahlungsgesetzes nie vergisst.“⁷ Ein Dr. Hörig aus Celle brachte das Empfinden vieler Zeitgenossen auf den Punkt:

„Dass man im Dritten Reich Albert Einstein zur Emigration trieb, war im Rahmen des nationalsozialistischen Irrsinns nicht überraschend – aber dass Max Planck nach lebensgefährlicher Flucht in Göttingen, im Kreise so vieler ihn hoch verehrender Physiker durch Hunger, durch Brotmangel an seiner Arbeit gehemmt wird, mit der er die ganze wissenschaftliche Welt seit Jahrzehnten beglückt hat – das ist grotesk, das ist eine Schande.“⁸

Der Weg nach Göttingen war für das Ehepaar Planck beschwerlich. Nach der Zerstörung des Berliner Hauses hatten sie zunächst auf dem Gutshof eines Freundes in Rogätz (bei Magdeburg) Zuflucht gefunden, ehe sie durch amerikanische Offiziere – darunter der den Anstoß zur Überführung Plancks in den Westen gebende bekannte holländische Astronom Gerard Kuiper – in einer nächtlichen Aktion vor der einrückenden Roten Armee in Sicherheit gebracht wurden.⁹ Am Zielort angekommen, stand das hochbetagte Ehepaar im zerstörten Nachkriegsdeutschland vor existentiellen finanziellen Fragen. Die Durchsetzung von Plancks Pensionsansprüchen gegenüber den Stellen zweier unterschiedlicher Besatzungszonen gestaltete sich jedoch kompliziert. Der von der britischen Besatzungsmacht als Regierungsrat eingesetzte spätere niedersächsische Kultusminister Adolf Grimme – nach dem der gleichnamige Medienpreis benannt ist – setzte sich im Oberpräsidium der Provinz Hannover persönlich für Planck ein und bezeichnete dessen Anliegen als

„[...] geradezu willkommenen Fall; denn mit ihrem Namen muss der Versuch gemacht werden, bei den englischen Herren die Frage [der Pensionsansprüche für übersiedelte Wissenschaftler] grundsätzlich aufzurollen. [...] Ich werde aber sofort mit dem zuständigen britischen Offizier darüber sprechen, der ein überaus wohlthuendes Verständnis für alle deutschen kulturellen Dinge besitzt und von tiefster Achtung gerade vor der deutschen Wissenschaft erfüllt ist.“¹⁰

Grimme schloss seine Ausführungen mit dem wohl treffendsten (und weit-sichtigsten) Kommentar zur damaligen Lage: „Nur bitte ich Sie zu bedenken, dass es nicht nur eine deutsche Bürokratie gibt; einen Amtsschimmel gibt es intra et extra muros.“ Die ausstehenden Pensionszahlungen konnten nach einigem bürokratischen Hin und Her schließlich doch bewilligt werden.

Ein besonders spannungsreiches Kapitel des Nachlasses betrifft die Ausstellung von Entlastungszeugnissen für Kollegen im Zuge der Entnazifizierung. Als politisch unbelasteter, bei den Besatzungsbehörden hoch angesehener und bestens vernetzter Wissenschaftler war Planck für viele genau der Richtige, dessen Fürsprache einem Leumundszeugnis besonderes Gewicht verleihen konnte.

Im Januar 1947 schrieb Planck an den bekannten Chirurgen an der Berliner Charité Ferdinand Sauerbruch, zu dessen Patienten Reichspropagandaminister Joseph Goebbels und der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Robert Ley, gezählt hatten:

„Wie ich hörte, sollen auch Sie jetzt eine Art von Entnazifizierung durchmachen, und da ich weiß, dass es das Verfahren erleichtert, wenn man einige entlastende Schreiben vorlegen kann, so freue ich mich dabei Ihnen vielleicht behilflich sein zu können. Ich kenne Sie, lieber Kollege, nun schon eine lange Reihe von Jahren, und ich entsinne mich, oft mit Ihnen über all die Ungerechtigkeiten und Fragwürdigkeiten des Naziregimes gesprochen zu haben. Ihre Meinung war nicht misszuverstehen und trug, wie man heute sagen würde, den Charakter des Antifaschisten.“¹¹

Gemeinsam mit dem renommierten Strömungswissenschaftler Ludwig Prandtl sprach sich Planck auch für den Mathematiker Wilhelm Süss aus; langjähriges SA- und NSDAP-Mitglied und seit 1934 Nachfolger des als Juden zwangsweise emeritierten Freiburger Professors Alfred Loewy. Aus einem von Süss auf einer Hochschullehrerkonferenz in Salzburg im Jahr 1943 gehaltenen Referat, in dem dieser vorsichtige Kritik an politisch motivierten Zulassungsvoraussetzungen geäußert hatte, zogen Planck und Prandtl das Fazit, ein Mann,

„[...] der den Mut hat, Derartiges vor prominenten Vertretern des Nationalsozialismus und vor den versammelten Hochschullehrern zu sagen und damit einen der größten Schäden der nationalsozialistischen Unterrichtslenkung aufzuzeigen, ist, wenn er schon Mitglied der Partei war, ganz bestimmt kein ‚Nazi‘.“¹²

Diese Praxis steht in einem kaum auflösbaren Widerspruch zu Plancks eigenem Schicksal: Noch im Herbst 1944 war sein Sohn Erwin wegen seiner Beteiligung am Widerstand um Carl Friedrich Goerdeler und Claus Schenk Graf von Stauffenberg vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt worden.

Aus dem im Nachlass erhaltenen Briefwechsel mit dem Chemie-Nobelpreisträger Otto Hahn geht hervor, dass zumindest kurzzeitig die Hoffnung be-

stand, die Todesstrafe könnte in eine Haftstrafe umgewandelt werden; Hahn berichtete, ihm sei dies in einem vergleichbaren Fall gelungen.¹³ Die Hoffnung erwies sich als trügerisch. Auch ein Gnadengesuch Max Plancks an Adolf Hitler persönlich, in welchem der Physiker unter Verweis auf seine „Dienste für das Vaterland“ um das Leben seines Sohnes bat, fand kein Gehör.¹⁴ Erwin Planck, früherer Staatssekretär im Kanzleramt unter Kurt von Schleicher und Franz von Papen, wurde noch am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet, obwohl er sich wahrscheinlich nicht unmittelbar an dem Attentatsversuch vom 20. Juli 1944 beteiligt hatte.¹⁵

Das Dilemma zwischen Plancks Entlastungspraxis und seinem eigenen familiären Schicksal verweist auf ein tief verwurzeltes Pflicht- und Verantwortungsverständnis, das selbst erlittenes Leid und Loyalität zu Staat und Kollegen

streng voneinander zu trennen scheint. Es legt nahe, dass Planck den Wiederaufbau der deutschen Wissenschaft für unvereinbar hielt mit einer umfassenden politischen Abrechnung unter Kollegen, die er wissenschaftlich und persönlich schätzen gelernt hatte – und bereit war, dafür moralische Mehr-



Abb. 3: Erwin Planck als angeklagter Verschwörer vor dem Volksgerichtshof in Berlin, 23. Oktober 1944, o. Sig.

deutigkeiten in Kauf zu nehmen, die aus heutiger Perspektive problematisch erscheinen. Aus methodischer Sicht wird hier einmal mehr deutlich, wie schwierig es ist, damaliges Handeln nachträglich und aus dem historischen Kontext herausgelöst zu bewerten.

5. Perspektiven des Projekts

Das durch Mittel der Max-Planck-Förderstiftung geförderte und mit freundlicher Unterstützung des Max-Planck-Familienverbandes zu realisierende Projekt steht gegenwärtig in seiner ersten und methodisch grundlegenden Phase: der vollständigen Katalogisierung des Bestandes. Nach dem Abschluss des Findbuchs sind mehrere Folgevorhaben geplant: Unter anderem eine digitale Ausstellung kommentierter Archivalien, die den Bestand einem breiten Publikum barrierefrei zugänglich macht, sowie u. a. vertiefte wissenschaftliche Studien etwa zu Plancks Rolle im deutschen Entnazifizierungsprozess.

Abschließend lässt sich festhalten, dass der Max-Planck-Familiennachlass weit mehr ist als eine Sammlung wissenschaftshistorischer Dokumente. Er erschließt einen direkten Zugang zu Max Planck – ergänzend zu seinen bereits umfassend aufgearbeiteten wissenschaftlichen Leistungen – als Vater, Ehemann, Kollege, Fürsprecher und moralisch handelndes Subjekt in einer Zeit extremer politischer und gesellschaftlicher Umbrüche. Er zeigt uns einen weltbekannten und vielgeschätzten Wissenschaftler, der die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts in all ihren Widersprüchen und Tragödien durchlebt und mitgestaltet hat – und der in den heute in Kiel verwahrten Quellen in seiner Menschlichkeit greifbar bleibt.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Kohl, Ulrike: Die Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Max Planck, Carl Vosh und Albert Vögler zwischen Wissenschaft und Macht, Stuttgart 2002, S. 54f.
- 2 Ein 1996 von Dirk Ullmann erstelltes Quelleninventar verweist zudem auf den Verbleib zusätzlicher archivalischer Überlieferung an anderen Standorten, vgl. Ullmann, Dirk: Quelleninventar Max Planck, Berlin 1996 (Veröffentlichungen aus dem Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, 8).
- 3 Weitere Informationen zum Max-Planck-Museum an der CAU Kiel, URL: <https://www.itap.uni-kiel.de/theo-physik/bonitz/planck.html> (28.07.2026).
- 4 Vgl. Pittschellis, Clara/Schroedter, Erik/Bonitz, Michael: Die Kondolenzen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zum Tode Max Plancks 1947, Kiel 2024 (Kieler Beiträge zu Max Planck, 2), URL: https://macau.uni-kiel.de/receive/macau_mods_00005160 (25.08.2026).
- 5 James Franck an Max Planck, Chicago, 10. Juni 1946, o. Sig. [o. Sig. = (noch) ohne Signatur]
- 6 “Existenzkampf der Wissenschaft. Das Los deutscher Professoren und Nobelpreisträger”, in: Die Welt vom 31. Mai 1947.
- 7 Claus Lembke an Max Planck, Harburg, 8. März 1947, o. Sig.
- 8 Dr. Hörig an Max Planck, Celle, 7. März 1947, o. Sig.
- 9 Vgl. Dale P. Cruikshank: Gerard Peter Kuiper 1905-1973, in: Biographical Memoirs, Vol. 62 (1993), S. 257-295, hier S. 265.
- 10 Adolf Grimme an Max Planck, Hannover, 16. August 1945, o. Sig.
- 11 Max Planck an Ferdinand Sauerbruch, Göttingen, 2. Januar 1947, o. Sig.
- 12 Max Planck/Ludwig Prandtl an Wilhelm Süss, Göttingen, 24. Oktober 1945, o. Sig.
- 13 Otto Hahn an Max Planck, o. D. [Herbst/Winter 1944], o. Sig.
- 14 Vgl. Pufendorf, Astrid von: Die Plancks. Eine Familie zwischen Patriotismus und Widerstand, Berlin 2006, S. 458f.
- 15 Vgl. Heilbron, John L.: Max Planck, Stuttgart 2014, S. 283.